

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 17

Artikel: Vom Einfluss der Neuwaffen auf die Taktik

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 30. April.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 17.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1862 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Vom Einfluß der Neuwaffen auf die Taktik.

Dieser Gegenstand ist bereits fleißig besprochen worden, allein wie uns scheint nicht immer in einem Sinne, der gut zu dem einfachen und gewaltigen Akt des Kampfes paßt. Wir wagen es daher den Versuch in einem anderen Sinne zu machen, auf die Gefahr hin viele Gegner zu finden, aber in der Ueberzeugung, daß sich eine Armee besser befindet, die nach den hier gegebenen Ansichten erzogen ist, als eine gegnerische, in der über die Wirksamkeit der neuen Waffe eine zu große Vorstellung herrscht.

Wir schicken, trotz der adoptirten Ueberschrift des Aufsatzes, ein paar Worte über Strategie voran, weil der Begriff Taktik im weitesten Sinne so nahe an den Begriff von Strategie streift, daß eine genaue Grenze zwischen beiden noch nicht hat gezogen werden können.

Wir halten nämlich dafür, daß die Grundsätze, welche sich auf das Kriegssystem, Offensiv- oder Defensivkrieg, auf die Wirkung gegen die feindlichen Kommunikationen oder den Schutz der eigenen Verbindungen, die Richtung und Gestalt der Basen und Operationslinien, kurz auf die Handlungen außerhalb des Bereiches der Waffenwirkungen beziehen, durch die neuen Waffen nicht verändert werden, selbst nicht die Wahl des Schlachtfeldes, weil dieselbe unmöglich von der etwas größeren Tragweite der Waffen abhängen kann, oder bloß in dem Falle, wo der eine nur die besten, der andere nur die alten Geschütze und Musketen mitführen würde. Von diesem letzten Verhältnisse, welches dahin führen müßte, daß der schlechter Bewaffnete, um jeden Preis nach dem Angriff, der schnellst möglichen Annäherung, nach dem nächtlichen Ueberfall und nächtlichen Unternehmungen zu streben hätte, sehen wir aber ab und nehmen an, es sei die Neubewaffnung allgemein durchgeführt.

Die Grundlage der Taktik oder jene Handlungen, welche im Bereiche der Waffenwirkung vor sich gehen, können eine Veränderung erleiden. Ob und in

wie weit dieses der Fall ist, zu untersuchen, ist unsere Aufgabe.

Eine der ersten und wichtigsten Fragen scheint uns die zu sein, ob der Angriff oder die Vertheidigung durch die Neubewaffnung mehr gewonnen habe und ob die eine oder andere Gefechtsweise an sich vorzuziehen sei?

Streng theoretisch genommen, ist das Feuer das Defensivelement, daher die Verbesserung desselben zu Gunsten des Vertheidigers zu sein scheint. Allein in Praxis stellt sich die Sache nicht ganz so dar, weil der Angreifer das Feuer eben so gut als der Vertheidiger anwendet, und zwar öfter nicht in der Absicht sich zu vertheidigen, sondern einzig um den Gegner mürbe zu machen oder zu vertreiben. Wir sehen deshalb die Zahl der außer Gefecht Gesezten gewöhnlich auf beiden Seiten ziemlich gleich, auch wenn die Ernte der Verfolgung nicht dazu gerechnet wird; wir sehen die Franzosen 1859 in Italien trotz schlechterer Waffen als die der Oestreicher nicht bloß siegreich sein, sondern auch in der Zahl des Verlustes mit denselben gleich stehen, obschon sie jedenfalls mehr als ihre Gegner taktisch (strategisch ohnedies) offensiv handelten und trotzdem sie nie zu einer Verfolgung gekommen sind.

Wie sich dieses erklären? Einfach so:

Der Angreifer ist in besserer Stimmung, weil das Vorgehen zum Kampfe, die Lust zum Angreifen dem Menschen natürlicher ist, als die Ausdauer im Feuergefecht, weil der Vertheidiger die moralische Ueberlegenheit des Angreifers empfindet, weil er in schlechter Stimmung schlecht schießt, nicht gut schätzt und je näher der Angreifer trotz des Feuers kommt, zu demselben (dem Feuer) das Vertrauen verliert, und weil der Boden nicht immer hinreichend deckt, oder auch dem Angreifer eben solche Vortheile gewährt. Dazu kommt ein weiterer sehr bedeutender Vortheil des Angreifers, der nämlich, daß er das Gesez diktiert, dem sich der Vertheidiger so lange fügen muß, bis er selbst zum Gegenangriff sich entschließt, d. h. ebenfalls die Form wählt, welche allein ein positives Resultat in Aussicht stellt.

Der Angriff, so behaupten wir, ist im Allgemeinen

auch jetzt noch als die siegreiche Form zu betrachten; er muß daher trotz der besseren Bewaffnung in der Armee zum Bewußtsein gebracht, zu einem Glaubensartikel gemacht werden. Wir bestehen darauf um so mehr als ungeachtet aller theoretischer Spekulation, die tüchtigen Generale aller Zeiten den Angriff der Vertheidigung vorgezogen haben, und zwar selbst in der Zeit, in welcher der Gebrauch des Feuergewehres neu war, demnach in einer Zeit, die kriegerisch viel Aehnlichkeit mit der jetzigen hat, in welcher die Vervollkommnung der Feuerwaffen plötzlich einen so großen Sprung vorwärts gemacht hat.

Wir glauben nun am besten zu einem entsprechenden Ziel zu gelangen, wenn wir erst jede einzelne Waffe in ihrer gewöhnlichen Thätigkeit — von sehr abnormen Verhältnissen dürfen wir wohl ganz absehen — dann die verbundenen Waffen in einem größern Gefecht, die Thätigkeiten chronologisch geordnet, und schließlich einige besondere Gefechtsverhältnisse betrachten.

Die Infanterie.

Sie wird in aufgelöster und geschlossener Ordnung, in beiden in Kolonne oder Linie (Schwarm und Kette), im Carré oder in der Kompagnie-Kolonne verwendet.

Hier kann keiner allgemeinen Aenderung durch die jetzigen Waffen gerufen werden; denn wenn schon die Kette den meisten Schutz und die größte Feuerwirksamkeit gewährt, so dürfen diese Vortheile doch nicht mehr als bisher gesucht werden, weil nur in den Massefeuern der geschlossenen Linie eine plötzliche und mächtige Feuerwirkung auf einen Punkt erzielt werden kann, zugleich unter Beibehaltung einer gehörigen Leitung, und weil trotz der heftigen Feuerwirkung gegen Schwarm und Kolonne diese Formen die einzige Gewähr in der Regel für das Gelingen des offensiven Stoßes oder Gegenstoßes geben. Ebenso wenig kann das Carré gegen Kavallerie entbehrt werden, wenn schon die feindliche Feuerwirkung dagegen heftig ist.

Aber es kann in diesen Formen selbst eine Aenderung eintreten: es werden nämlich die dreiliedrige Aufstellung und die großen Bataillone wahrscheinlich den letzten Stoß erhalten. Wir legen Nachdruck auf die letzten Worte, weil wir glauben, daß auch bei den frühern Waffen die dreiliedrige Aufstellung unter der zweigliedrigen gestanden, und daß große Bataillone, d. h. solche von über 700 Mann, stets unlenksam, dem Artilleriefener stärker ausgesetzt waren, und in neuester Zeit zur Zersplitterung in Kompagniekolonnen geführt haben. Auch das volle Carré, das vom Artilleriefener gleichfalls mehr mißhandelt wird als das hohle, wird von letzterm verdrängt werden.

Dagegen wird die neue Bewaffnung den Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen nicht mehr als bisher bedingen, weil, ausgenommen in sehr bestimmten Fällen, Lokalgefechte in kleinerem Maßstabe, bei Detaschirung einzelner Bataillone u., die kleinen Kompagnie-Kolonnen, besonders im Kontakt größerer Massen, in Gefahr stehen von den Groß-Bataillons

regelrecht über den Haufen gestossen zu werden. Wir glauben z. B. daß die Methode der Oesterreicher häufig in Divisions-Kolonnen à 2 Kompagnien von zirka 300 bis 350 Mann Stärke aufzutreten, eine der Ursachen ihrer geringen Erfolge im letzten Krieg gewesen ist, indem die kleinen französischen Bataillons à 600 Mann doch fast immer noch einmal so stark als die österreichischen Divisionskolonnen gewesen sind. Wir müssen davor warnen, gesunde Grundsätze, auf Erfahrung gestützt, der verbesserten Bewaffnung halber umstoßen zu wollen!

Wird aber die Art und Weise der Verwendung der Jäger in Verbindung mit dem Bataillon, die Treffenaufstellung, die Staffelform, die Distanz der Reserve vom Gros durch die neue Bewaffnung geändert werden?

Würde bloß die Tragweite der Waffen entscheiden, so müßte zugegeben werden, daß die Jäger weiter vom Bataillon als bis daher abzubleiben, das zweite Treffen, insbesondere die Reserve, mehr entfernt zu halten wären. Allein zu entfernt gehaltene Bataillone exponiren ihre Jäger und sind nicht rasch zur Hand die von ersteren erfochtenen Vortheile zu benutzen. Aehnlich ist das Verhältniß vom zweiten zum ersten Treffen, ebenso das Verhältniß der Reserven zum Gros, die, wollte man sie aus dem Bereiche der neuen Artillerie bringen, niemals rechtzeitig ihre Bestimmung erfüllen könnten.

Die allgemein richtige Aufstellung der Jäger auf etwa 400 Schritte vom Bataillon, hat, standen die gegnerischen Ketten auf 200 Schritte von einander, das Bataillon ohne Terrainschutz nicht gegen Verlust gesichert, aber den taktischen übrigen Anforderungen entsprochen. Die gewöhnliche Entfernung der Jäger jetzt auf 400 Schritte, entfernt das Bataillon, das selbst 400 Schritte hinter seiner Kette sich befindet, auf 800 Schritte von der feindlichen Feuerlinie. Die Lage des Bataillons ist daher jetzt günstiger geworden, trotz der Festhaltung der bisherigen Regel, weil je größer die Entfernung ist, desto leichter auch Deckung im Boden zu finden ist.

Dagegen muß zugegeben werden, daß, einmal die erste Treffenlinie selbst ins Gefecht gerathen, der Verlust des zweiten Treffens und der Reserve jetzt bedeutender als früher werden wird, jedoch ohne daß dieser Umstand eine Aenderung in den allgemeinen Gefechtsanordnungen bedingen darf.

Mehr als früher wird der Angreifer und Vertheidiger nach Deckung durch den Boden ausgehen, und ohne Zweifel finden wir darin einen Grund, weshalb die letzten Schlachten nicht mörderischer als die früheren waren: die taktische Ausbildung ist bis in die untersten Grade hinab größer geworden, man benimmt sich rücksichtsvoller als früher! Die Nothwendigkeit das Terrain recht auszunutzen, d. i. gedeckte Aufstellungen und gedeckte Angriffswege zu suchen, ist evident, und die jetzige Bewaffnung treibt dazu mehr als die frühere.

Ueber die Form in Staffeln kann kaum eine Bemerkung nöthig sein, denn ihre Anwendung beruht so sehr auf einem bestimmt zu erreichenden Zwecke,

daß unmöglich die Wirkungssphäre der Waffen auf den Abstand der Staffeln von einander einen wesentlichen Einfluß äußern kann, ausgenommen bei der Benützung dieser Form für den Abzug aus dem Gefecht. (Siehe diesen.)

Die Kavallerie.

Unmöglich kann dieselbe mehr als bisher Gebrauch von der Kette machen oder en fourageurs agiren, denn sie würde, obchon in dieser Form vom Feuer am wenigsten leidend, dadurch ihre ganze Bestimmung verkennen. Ebenso kann die Frage, ob sie in Linie oder Kolonne attackiren soll, nicht von der Feuerwirkung abhängen, sondern ist das eine rein kaval-leristische Frage, deren Beantwortung mit dem Feuer nicht mehr und nicht weniger als früher zu thun hat. Es handelt sich dabei vornehmlich ums Artillerie-feuer: dieses trägt jetzt auf eine Entfernung, in der die Kavallerie noch in der Regel gar nicht aufmarschiren kann; kommt sie näher, marschirt sie auf, so ist die Wirkung des etwas langsameren Feuers aus gezogenen Geschützen wohl nicht gefährlicher, als das frühere Kitchettiren der Geschosse und der häufigere Kartätschengebrauch.

Die Staffeldistanzen, die Distanzen und Intervallen der Treffen in einer großen Kavalleriemasse, ist so bestimmt auf die Gefechtsmechanik und diese auf den Athem der Pferde gegründet, die Form in derselben auf das Durchlassen der geworfenen vorderen Linien u., daß von einer Aenderung mit Rücksicht auf die jetzigen Waffen auch hiebei keine Rede sein kann, ohne sofort der Kavallerie diejenigen Eigen-thümlichkeiten oder Eigenschaften zu rauben, auf welchen ihr Nutzen für das Heer beruht.

Dagegen darf gefragt werden, ob nicht die Kavallerie in Zukunft auf einem Gliede rangiren sollte? Geschieht dies und wir leugnen die Möglichkeit nicht, so darf die Begründung nicht in der größern jetzigen Feuerwirkung, sondern einzig darin gesucht werden, daß der Choc in einem Gliede dem in zweien als nicht nachstehend anerkannt würde. Wollte man sich vom Feuer in diese dünneren Linien drängen lassen, trotz der Ueberzeugung des gewaltigen Choc mit zwei Glieder, so würde man der Kavallerie wieder von der Gewalt nehmen, mittelst der allein sie Entsprechendes zu leisten vermag.

Eine weitere Frage ist die, ob das Verhältniß der Kavallerie zu den übrigen Waffengattungen des Heeres durch die jetzige Bewaffnung eine Veränderung erleiden wird? Auch auf diese Frage müssen wir mit „Nein“ antworten, denn gerade der Verstärkung des Defensiv-Elements durchs Feuer gegenüber, müssen größere Anstrengungen für die Offensivkraft gemacht, d. h. die Infanterie z. B. mehr als bisher in vielen Armeen geschehen ist, zum Angriff angewiesen werden. Was für einen Theil gilt, muß auch für das ganze Heer gelten, nämlich es muß dessen Offensivkraft überhaupt erhöht, demnach der eigentliche Repräsentant derselben, die Kavallerie, in ihrer bisherigen Stärke erhalten werden.

Eine letzte Frage, auf die wir aber nicht eintreten, weil dieselbe nicht mit der vergrößerten Feuer-

wirkung zusammenhängt, wäre die, ob durch die größere Bodenkultur, durch die Schwierigkeit tüchtige Pferde in genügender Anzahl aufzutreiben, die Kavallerie nicht vermindert werden solle, unter gleichzeitig vollständiger Ausbildung des Einzelnen? Für unser Heerwesen ist diese Frage müßig, weil die Kavallerie darin an Zahl so gering ist, daß eine weitere Verringerung sofort und zwar in nachtheiliger Weise empfunden würde.

(Fortsetzung folgt)

Die Resultate der Feldschützen-Gesellschaft in Basel

werden uns in folgender Zuschrift mitgetheilt. „Da wir aus verschiedenen Mittheilungen Ihres geschätzten Blattes ersehen haben, daß Sie dem Wirken der militärischen Schützengesellschaften unseres Vaterlandes Ihre volle Aufmerksamkeit schenken, so sind wir so frei, Ihnen über die Wirksamkeit unserer Gesellschaft während des letzten Jahres einen summarischen Auszug einzuschicken, von dem Sie nach Ermessen einen beliebigen Gebrauch machen oder ihn auch ganz übergeben dürfen. Im Falle Sie etwas davon veröffentlichten, würden Sie uns einen großen Dienst erweisen, indem Sie auch andere ähnliche Vereine zur Mittheilung Ihrer Schießresultate aufforderten, damit wir die Leistungen gegenseitig vergleichen und dadurch auch möglicher Weise eine Verbindung mit den näher liegenden Waffengefährten anbahnen könnten.

Unsere Gesellschaft besteht gegenwärtig aus

48 Aktiv-Mitgliedern,

1 Ehren-Mitglied,

wovon eine Kommission von 5 Mitgliedern, Präsident, Vizepräsident, Sekretär, Kassier und Schützenmeister.

Sämmtliche Mitglieder gehören zu der mit dem neuen Jägergewehre bewaffneten Kompagnie des Bat. 80. Die Mitglieder sind Unteroffiziere und Gemeine. Zweck unserer Gesellschaft ist ausschließlich die Ausbildung im Schießen auf bekannte und unbekante Distanzen. Die Munition wird uns, zum halben Preis, durch das löbl. Militärkollegium geliefert. Für Scheiben, Zeiger u., kurz alle andern Bedürfnisse haben wir selbst zu sorgen, wozu von den Mitgliedern in den 6 Sommermonaten ein monatlicher Beitrag von 80 Cent., in den 6 übrigen Monaten 40 Cent. per Monat gefordert wird.

Unsere Ausgaben, ausschließlich für Schießübungen und Munition, beliefen sich für die 17 letztjährigen Uebungen auf Fr. 426 oder circa Fr. 25 per Uebung.

Diese Uebungen vom 16. Juni bis 30. Oktober, sämmtliche an Sonntagen abgehalten, zerfallen hinsichtlich der Distanzen in

1 Uebung auf	200 Schritte (500'),
4 Uebungen auf	300 Schritte,
10 = =	400 =
1 Uebung =	500 =
1 = =	4 unbekante Distanzen.